

SCHWARZE ROSEN



Verstorbene Menschen funktionieren nicht mehr. Sie leisten nichts. Sie sind nicht mehr nützlich. Und doch ist der Umgang mit ihnen in jeder Gesellschaft ein wichtiger Teil der Kultur. Die Beisetzung folgt stärkenden Ritualen und die Bestattungsorte werden geschmückt. Im christlichen Menschenbild ist der Mensch nicht nur ein Geschöpf Gottes, sondern sogar sein Ebenbild.

Somit hat der ganze Mensch, auch sein Leib, eine einzigartige Würde. Beim Abschied von den Toten, bei der Bestattung, wird gedankt für den einmaligen Menschen und wir Christen geben den Körper des Verstorbenen in Gottes Hände zurück, indem wir ihn der Erde übergeben. Auf dem Weg zur letzten irdischen Ruhestätte werden die Verstorbenen begleitet, denn jeder Mensch ist Teil der menschlichen Gemeinschaft.

Diese letzte Ruhestätte ist für die trauernden Angehörigen ein ganz besonderer Ort, der mit Verlust und Trauer verbunden ist, der aber auch Ankerpunkt und Hilfe sein kann. Die Gräber befinden sich auf Friedhöfen, umfriedeten Bereichen nahe bewohntem Raum, also nahe bei den Lebenden. Sie können und sollen unkompliziert besucht werden. Diese Öffentlichkeit zeigt, dass Menschen auch nach ihrem Tod Teil einer Gemeinschaft sind. Friedhöfe machen durch ihre Abgrenzung gleichzeitig deutlich, dass die Verstorbenen einer anderen Wirklichkeit angehören. Den Lebenden zeigt der Friedhof die eigene Endlichkeit. Demut und die Frage nach dem wirklich Wichtigen im Leben stellen sich ein. Friedhöfe sind auch versöhnlich, sie sind blühende Oasen. Sie sind Orte der Stille und oft auch Treffpunkt. Sie sind Gedächtnis und begehbare Geschichtsbuch einer Stadt. Ein Friedhof hat also viele Funktionen.

Dies zeichnet auch den Ehinger Friedhof aus, der vor über 400 Jahren an der heutigen Ulmer Straße angelegt wurde. Seitdem werden die Ehinger dort bestattet. Aus dem 19. Jahrhundert sind noch tatsächliche Grabstellen zu finden. Das Besondere daran: einige wenige sind noch „aktiv“.

Vor 147 Jahren beispielsweise wurde in Ehingen der Maurermeister Georg Braun (1788 – 1871) bestattet. Dieses Grab ist seitdem ununterbrochen in Familienhand. Über die Generationen ist die Grabstelle in die Zuständigkeit der Familie Wassermann gereicht worden.



FRAU WASSERMANN: Unsere Grabstelle ist seit bald 150 Jahren in Familienhand, ich nehme dies als gewohnte Selbstverständlichkeit an. Der Friedhof ist für mich vor allem ein Ort der Erinnerung. Es ist ein beruhigender Ort. Und mit höherem Alter kennt man immer mehr der Namen auf den Denkmälern und interessiert sich für die Geschichten hier.

Das Grab für einen einzelnen Verstorbenen wird heute gern sehr persönlich und emotional gestaltet. Das Grabmal soll das Wesen des Verstorbenen einfangen, es soll noch einmal die Beziehung zum Verstorbenen zeigen, es wird Bekenntnis und Markstein. Bei einem Denkmal, das für so viele Verstorbene über so einen langen Zeitraum hin die letzte Ruhestätte wurde, tritt das Individuelle jedoch zurück.

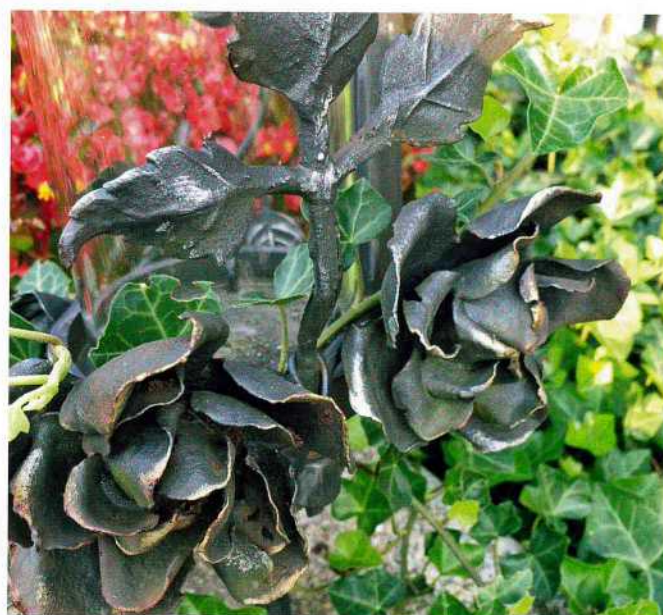
FRAU WASSERMANN: Ja. Für mich persönlich ist das aber kein Mangel. Ich schätze das Grab als würdigen und schönen Ort sehr, aber es ist nicht die Stelle meiner persönlichen Trauer. Nach meinem christlichen Verständnis ist im Grab nur ein Teil des Menschen, seine leibliche Hülle, bestattet.

Es gibt Menschen, die es makaber empfinden, wenn man darüber spricht, wo und dass man in einem bestimmten Grab bestattet wird. Für andere ist es ungemein tröstlich zu wissen, wo der letzte Ruheort auf Erden sein wird.

FRAU WASSERMANN: Es beunruhigt mich nicht zu wissen, dass ich (wahrscheinlich) in diesem Grab bestattet

werde. Es ist mir aber auch kein Trost. Der Friedhof und das Grab stehen für mich nicht für „das Problem Tod“. Die wirklichen Fragen dazu finden für mich auf der Glaubens- und Hoffnungsebene statt: Was wird aus der Seele? Ein Weiterleben ist Bestandteil unseres christlichen Glaubens. Wer nicht an ein Weiterleben auf einer anderen Ebene glaubt, hat oftmals das Bedürfnis, sich ein irdisches (prunkvolles) Denkmal zu setzen. Solche kann man auf den Friedhöfen großer Städte wie Berlin, Mailand, Paris, Wien bestaunen.

Gleichwohl war die Grabgestaltung am Grab Wassermann für Kleinstadtverhältnisse über die Maßen aufwändig. Es ist ein Bekenntnis zum christlichen Glauben und gleichzeitig zur gut bürgerlichen Stellung des verstorbenen Maurermeisters Braun, man zeigt, was man hat. Dessen Sohn Carl Braun war Kunstschlossermeister. Ebenso sein Enkel Carl Braun, der die Schmiedearbeiten fürs Familiengrab fertigte. Somit wird klar, dass es bei der aufwändigen schmiedeeisernen Gestaltung auch darum ging, zu zeigen was man als Kunstschlosser kann. Das bringt dann wieder eine sehr persönliche Note ans Grab. Die reiche Symbolsprache ist nicht in erster Linie individuell, sondern ist durch den Glauben bestimmt. Das erhabenste Zeichen ist das aufgerichtete Kreuz. Es erinnert an Jesu Leiden und an die Auferstehung. Die Darstellung und Verehrung des durchbohrten Herzens war in Ehingen mit seiner Herz-Jesu-Kirche sicherlich immer aktuell. Das ist sie auch heute noch.



FRAU WASSERMANN: Trotzdem würde man heute diese Darstellung an einem neuen Grab vielleicht als kitschig empfinden. Aber zu unserem Grab und seiner Zeit passt es. Ich sehe das durchbohrte Herz als Zeichen für die Liebe Gottes. Auch die vielen geschmiedeten Rosen erfahre ich als versöhnliches und hoffnungsvolles Zeichen. Das Grab wirkt wie ein Gärtchen mit einem kunstvoll gestalteten Zaun. Mit Darstellung von Schlafmohn und Kreuzsymbolik schützt dieser das Grab.

„Das Gärtchen“ gehört auf dem Ehinger Friedhof zu den größeren Gräbern. Immer wieder empfinden die Angehörigen, wenn die Jahre der frischen Trauer vergangen sind, ein Grab als eine Last. Die Instandhaltung des Grabmals und die Bepflanzung kosten Zeit, Zuwendung und eventuell Geld.

FRAU WASSERMANN: Das Erhalten ist uns ein Anliegen. Neben der christlichen Heilsversprechung, die an unserem Grab thematisiert ist, ist das Grab einfach schön. Die Schmiedearbeiten erzielen die Hauptwirkung. Angesichts des reichen Eisenrosenschmucks ist die Bepflanzung zurückhaltend gestaltet und ist damit pflegeleicht. Efeu ist passend zum Werk des frühen 20. Jahrhunderts. Es ist immer grün und somit ist es Symbol des Lebens.

Nach dem Maurermeister Georg Braun (1788 – 1871) wurde der erst 33 Jahre alte Schlossermeister Karl Rapp (1840 – 1873) dort bestattet (dessen Neffe der Namensgeber des Karl-Rapp-Weges ist) und der Sohn von Georg Braun Carl

(1846 – 1904) und seine Schwiegertochter Emilie (1844 – 1913). Man kann daran ablesen, dass „Patchwork-Familien“ gebildet wurden – damals allerdings nicht aufgrund von Scheidung, sondern weil ein Ehepartner verstarb. Die Folgegeneration waren Carl (1878 – 1961) und Auguste Braun (1881 – 1972). Deren Tochter Auguste wurde 2006 im Grab beigesetzt. Mit ihrem Sohn Hans Wassermann (+ 2005) ist dort die fünfte Generation bestattet.

FRAU WASSERMANN: Das Grab und ich sind durch meine Heirat in Verbindung gekommen. Meinen Schwager Rolf Wassermann begleitet es schon sein ganzes Leben. Er erinnert sich: um den Friedhofsbesuch an Allerheiligen den Kindern Rolf und Hans schmackhaft zu machen, hatten die Erwachsenen kleine Münzen am Grab versteckt, die sie dann entdecken durften.

Was wird die Zukunft bringen?

FRAU WASSERMANN: Darüber mache ich mir keine unnötigen Gedanken. Irgendwann wird die nachfolgende Generation zuständig sein und wird ihre Entscheidung treffen. Jetzt sind wir noch da und betreuen das Grab. Sollten in Zukunft keine Nachkommen vor Ort sein, könnte man die Pflege Profis überlassen. Das Auflösen des Grabes kommt nicht in Betracht.

Sonja Freudenreich